



Tatkraft mit roter Nase ...

INTERVIEW MIT NICOLA STREIFLER, BUDDHISTIN UND KLINIK-CLOWN

Nicola Streifler, Künstlername „Hella Propella“, ist 21 Jahre Clown und engagiert sich seit 19 Jahren als „Klinik-Clown“. Seit ihrem Debut in Bielefeld, beim Verein „Dr. Clown“, durchlief sie etliche Stationen und Vereine, bis sie in Potsdam landete und dort zusammen mit anderen die Gruppe „Lachen hilft e.V.“ gründete. Dadurch ergaben und entwickelten sich Verbindungen zu Kliniken in Brandenburg, aber auch zu anderen Einrichtungen in der Region. Es gibt tatsächlich eine Reihe Vereine für Clown-Aktivitäten in Hospitälern etc., in ganz Deutschland, die untereinander vernetzt sind, sich einem gemeinsamen Ethikkodex verpflichteten, sich in Solidarität miteinander organisieren, auch gemeinsame Fortbildungen abhalten sowie dem Dachverband „Clowns in Medizin und Pflege Deutschland e.V.“ unterstehen, der die Qualitätsförderung managt. Nicola unterstreicht im Gespräch, welche hohe Verantwortung sie als Clowns in Kliniken haben, dass es auf ein feinabgestimmtes Handeln der Akteure ankomme. Es kann als Teil der Performance auch mal etwas wilder und „Holter-die-Polter“ zugehen, aber immer passend zur Situation, die dafür geeignet sein muss. Der besondere Kontext erfordere es, dass man immer wieder vollkommen offen sich ganz auf die neue Person einstellt, und nicht mit breitem Lachen ins Zimmer hineinstürmt, nur weil kurz zuvor alles so hervorragend ankam. Vor jedem Zimmer atme man neu durch. Man habe alles dabei, aber nicht um die Leute damit zu überfallen. Das wirft viele Fragen auf, nach dem Selbstverständnis, der Motivation und dem Umgang mit den intensiven Erfahrungen, die diese erstaunliche Arbeit mit sich bringt.

Wie bist Du dazu gekommen, Dich als Clowns in Krankenhäusern, und sogar auf einer Palliativstation zu engagieren? Für Menschen, die Du nicht kennst, dein Leben, deine Zeit und Kraft zu opfern?

NICOLA STREIFLER: Ich empfinde es gar nicht als Opfer, sondern als ein großes Geschenk, diese Arbeit machen zu dürfen. Zu spüren, dass sie angenommen wird. Und das ist auch der größte Antrieb, den ich habe – der gemeinsame Motor – den ich - und die Clowns haben, die bleiben - nämlich die Resonanz der Patienten. Schwer zu erklären, warum es funktioniert, aber für mich ist es das Schönste, zu Menschen in schweren Lebenslagen zu gehen, und etwas zu tun, was außerhalb ihres Alltags liegt, ihnen ein Stück Glück zu verschaffen. Und ja, auch Spaß, wirklich bis zum Schluss - denn es wird gelebt bis zum Schluss. Diese Resonanz ist sehr nährend, deshalb gibt es da kein Opfer für mich. Ja, und was ist meine Motivation? Ich könnte jetzt auf meine eigene Geschichte zurückgreifen, aber mir kommt da auch ein frischer Gedanke: Ich mache das, weil es mir liegt! Ich habe auch eine persönliche Leidensgeschichte, aber dass es mir wirklich liegt, ist das viel einfachere Motiv. Ich hätte mir als Patientin allerdings sehr wohl gewünscht, dass von außen etwas kommt, das es mir erleichtert. Ich hatte ein Schlüsselerlebnis bei einer meiner Op's: eine Freundin brachte Seifenblasen mit. Ich war in einem Zimmer mit vier alten Frauen, selbst gerade 18, und wir pusteten aus dem Fenster heraus Seifenblasen und auch für die Frauen. Ich liebe Seifenblasen, sie sind so etwas Einfaches und doch so faszinierend.



Hattet oder habt Ihr Ängste, z.B. dass euer Engagement, eure Fröhlichkeit und Späße, eher störend herüberkommen könnten, den Betroffenen nicht nur gar nicht helfen, sondern eher noch mehr deprimieren, störend wirken? Dass der Spaß zu weit geht? Und wie erlebt ihr dann die Realität?

NICOLA STREIFLER: Ich glaube einfach, dass selbst wenn es mal nicht so passend ist, es immer noch etwas Gutes ist. Dass das Bunte, das Helle, doch einen Lichtblick im Alltagsgrau eines Klinikaufenthaltes bedeutet. Nicht nur für die Patienten, sondern auch fürs Personal. Selbst wenn es für einen Patienten oder eine Familie mal nicht so stimmig ist, haben wir immer noch nichts kaputt gemacht. Es ist nichts Schlimmes passiert. Es besteht die Gefahr, dass etwas Liebgemeintes nicht gut ankommt. Das kann passieren. Aber davor habe ich keine Angst, wirklich gar keine Angst.

Nur weil eine Situation traurig ist, sollte man nicht im Grau verharren müssen...

NICOLA STREIFLER: Absolut! Ich habe auch schon auf zwei Beerdigungen gespielt – und auch einen Clowns-Freund beerdigt, und das war die schönste Beisetzung überhaupt. Wir waren natürlich traurig, aber das ist man auch sonst, das sind wir sowieso. Es geht darum, was wir damit machen, wie wir damit umgehen. Es gibt viel Schönes auf der Welt, aber manchmal scheint das Traurige übermächtig zu sein, und wenn sich das so anfühlt, dann kann das Schöne wieder verbinden und trösten. Und gerade wenn in Trauriges auch Schönes verbindend hineinwirkt, entfaltet das einen besonderen Zauber, der tief geht, und den man nie wieder vergisst. Und vor allem die aufrichtige Herzlichkeit, die vergisst man nicht, und da ist es egal, ob gelacht wird, oder nicht. Humor ist, wenn alles fließt. Das Wort kommt von Lateinisch

„humor“ und bezeichnet „Flüssigkeit, fließen, im Fluss sein“. Es geht darum, keine Emotion zu blockieren. Es heißt nicht: Sei mal lustig! Oft erleben wir Wut, Trauer, das Empfinden von Ungerechtigkeit, dass Patienten wütend sind, in dieser Situation zu sein. „Ich bin jung, habe immer Sport getrieben, gesund gelebt, nicht geraucht oder gesoffen, und trotzdem trifft mich diese Krankheit!“ Das erscheint ihnen als total ungerecht. Wenn wir kommen, und die Wut ist das vordergründige Thema, dann gehen wir natürlich nicht darüber hinweg. Es nimmt den Raum ein und darf sich entladen. Hat es sich entladen, dann kann es auch wieder etwas anderes geben und an seine Stelle treten. Wenn es fließen kann, kommt das Lächeln wieder, wie von allein.

Inwieweit hat Dich dein Engagement verändert, Dir vielleicht Mut gemacht, deine Perspektiven erweitert oder dich auch schockiert und ernüchtert? Setzt Du dich auch mit dem eigenen Tod auseinander?

NICOLA STREIFLER: Es hat mich definitiv enorm verändert. Die Entwicklung hört auch nicht auf. Mit jeder Erfahrung wachse ich weiter. Als Kind war ich Leistungssportlerin, streng, diszipliniert und hatte als junge Erwachsene eine schwere Krise. Da entdeckte ich das Theaterspielen für mich und bin darüber zur Clownerie gekommen. Es war für mich die Erleichterung schlechthin. Ich bin gelernte Sprachtherapeutin für hirnganisch bedingte Sprachstörungen. Dazu machte ich parallel meine theaterpädagogische Ausbildung und fing als Klinik-Clown an. Gerade schrieb ich an meiner Abschlussarbeit mit dem Thema: „Krankheitsbewältigung bei Aphasie“ (Aphasie, Sprachverlust, Anm. der Red.), was ein schlimmer und trauriger Zustand ist, denn wie soll man Krankheit bewältigen, wenn man nicht darüber sprechen kann, sich nicht ausdrücken kann? Und ich änderte mein Thema in „Humor, Lachen und

Clownerie als therapeutische Mittel für Aphasiker“. Das war meine Kehrtwende. Die ich nicht allein mir zu verdanken habe. Den Mut dazu habe ich nicht allein gefasst, sondern ich holte mir dazu sehr viel Futter von Vorbildern, z.B. Prof. Dr. Rolf Dieter Hirsch. Er ist Gerontopsychiater, der dem Humor und den Klinikclowns große Bedeutung zumisst. Ich hatte von Anfang an auch ein wissenschaftliches Interesse für meine Arbeit, z.B. für die Salutogenese, die im Gegensatz zur Pathogenese die Entstehung von Gesundheit erklärt oder Gelotologie, die die gesundheitsfördernde Wirkung von Heiterkeit und Lachen erforscht. Damit baute ich mir ein theoretisches Fundament auf, das ich für mich auch dringend brauchte. Man studiert nicht etwas mühevoll zu Ende, um dann zu sagen: Das will ich gar nicht machen. Ich benötigte dieses Fundament, um mir klar darüber zu sein, dass diese Arbeit nicht bloß eine fixe Idee von mir ist, sondern es sich um eine fundierte, wichtige Angelegenheit handelt. Ich empfinde eine große Dringlichkeit, genau das zu tun, was wir tun.

Setzt Du dich vermehrt mit deinem eigenen Tod auseinander?

NICOLA STREIFLER: Selbstverständlich, aber das schon lange, aus eigener Betroffenheit, schon früh. Ich habe einige mir sehr wichtige Menschen in meinem Leben verloren. Manche wurden aus dem Leben gerissen, weil sie sich totgefahren haben, manche waren schwer krank, einer beging Selbstmord durch Erhängen, solche Dinge. Und ich merkte natürlich auch: Trauer ist nicht erlaubt – in unserer Gesellschaft. Du musst dich mit deiner Trauer verstecken. Du musst funktionieren. Und dieses „Du musst funktionieren!“ funktioniert für mich überhaupt nicht. Als Clown muss man nicht funktionieren, und das ist so toll! Und dann funktioniere ich aber auch wieder, nämlich wenn ich das Gefühl von Sinnhaftigkeit habe. Dann kann ich über meine Grenzen hinausgehen. Ich sagte ja, dass ich meine Arbeit nicht als Opfer betrachte, aber natürlich gibt es grenzwertige Situationen. Als Initiatorin und Verantwortliche unseres Vereins butterte ich da schon viel von meinem Leben hinein, gefühlte 100 Jahre. *(lacht)*

Der Woodstock-Veteran und Klinik-Clown Wavy Gravy sagt: „In jedem Katastrophengebiet gibt es immer auch ein Stück Himmel!“ Würdest Du dieser Feststellung zustimmen? Gibt es trotz all dem Tod, Leid und Schmerz auch auf der Palliativstation Momente, die ein intensives Glück bedeuten? Was würdest Du anderen gerne aus deiner Erfahrung heraus sagen, die in schweren Situationen wie tödlichen Erkrankungen stecken und voller Angst und Verzweiflung darüber sind?

NICOLA STREIFLER: Ich bin sehr dankbar, von den Menschen zu lernen, die genau in dieser Situation sind. Und wünsche mir, dass das Wissen dieser Erfahrung mehr in die Gesellschaft integriert wird. Dass die Menschen nicht solche Angst haben und wir alle uns der Vergänglichkeit bewusster werden, denn ich denke, dass wir alle dabei gewinnen und unser Leben eine andere Qualität bekommt. Sich zu fragen: Was ist das wahre Leben? Es ist so schade, wenn man das erst ganz am Ende



fühlt! Der Himmel ist immer da, wir schauen nur nicht hin. Ich muss an einen früheren Patienten in Lehnin denken. Er musste sich entscheiden, ob er eine weitere leidvolle, aber lebensverlängernde Therapie akzeptiert, oder einfach noch eine von auszehrenden Therapie-Maßnahmen unbeschwerter, kürzere Zeit mit seiner Familie verbringt. Vor dieser Entscheidung stand er ganz allein und war ungehalten darüber. Er wollte Beratung, aber die Entscheidung konnte ihm niemand abnehmen. Wir hatten eine schöne Begegnung, in der wir dazu kamen, zu sagen: Vielleicht ist das genau deine Chance! Niemand bevormundet dich, du kannst ganz allein entscheiden, aber das braucht Zeit, bist du es weißt. Es wird der Moment kommen, da weißt du es einfach. Bis dahin hast du Zeit. Er erinnerte sich an Momente, in denen er genau gewusst hatte, was er braucht und will, und sich dafür stark gemacht hatte, und das half ihm. „Ich habe die Kompetenz, ich kann das.“ Dieses Zutrauen zu sich selbst fand er wieder. Und in diesem Moment fand er Frieden mit der Situation, in der er war. Jetzt konnte er den Himmel wieder sehen, die Bäume rauschen und die Vögel zwitschern hören. Er fand viel Wertschätzung für seine Familie, sein Zuhause, Musik und was ihn ausmachte. Es ist schön, in solchen Momenten dabei zu sein – dass die Menschen uns gegenüber so offen sind, dass sie sich von uns erhellen und erfreuen lassen. Es gibt eine große Bereitschaft am Ende, sich zu freuen.

Vielen Dank für das Gespräch und die Möglichkeit, Euch begleiten zu dürfen!

Das Gespräch führte Nicola Hernádi

Der gemeinnützige Verein Lachen hilft e.V. (www.lachenhilft.de) besitzt eine schöne Webseite mit vielen Fotos und Vorstellungen der Mitwirkenden. Dort finden sich viele Informationen zu den großartigen Aktivitäten der Akteure, viel Freude beim Betrachten. Spenden sind natürlich sehr willkommen und unterstützen die wertvolle Arbeit des Vereins.